

Herborner Tageblatt.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 224.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Freitag, den 25. September 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Sie machen nicht mit!

Wir werden die Suppe nicht so heiß essen, wie sie England gekocht hat, ja England wird sie uns schon nicht so heiß vorsetzen, wie es gern wollte. Die Aufwandsberei mit dem großen Weltreich, das aus allen Erdteilen gegen das arme Deutschland marschieren ließ, hat ein schnelles Ende gefunden. 28 000 Mann sollten aus Australien, ebenso viel aus Australien, ferner alle Truppen aus Südafrika, eine Marineabteilung aus England, Geld und Nahrungsmittel aus allen Kolonien. Die großen Flotten aus Kanada, Neufundland, Australien, die braunhäutigen Gurtbas aus Australien, die Tamielen aus Ceylon sind nicht einmal in den Häfen angekommen. Die schrecklichen Maoris aus Neuseeland hat man auch noch auf keinem Kriegsschauplatz gesehen. England glaubte uns Wunder welchen Schrecken als es drohte, schwarze Hereros, gelbe Polynesier gegen Deutschland zu schicken. Was hat es erreicht? Daß die Nigger aller Welt den Kopf vor der weißen Rasse eingeknickt haben, das aber viel ernster zu nehmen ist: die weißen Völker des britischen Weltreiches wollen auch nicht mehr mitmachen! Die Kanadier, größtenteils französischer Abstammung, sind von der englischen Oberherrschschaft so sehr enttäuscht gewesen. Ihr Land hat gerade in den letzten Jahrzehnten, besonders im fernen Westen, eine große Aufschwung genommen, sie meinen, es sei an dieser Entwicklung weiter zu wirken, als sich in den europäischen Kriegen zu richten.

Den Australiern, die wohl bereit waren, wie einst im Burenkrieg, das Mutterland zu unterstützen, hat Japan geradezu einen Faustschlag ins Gesicht verleiht. Japan's Hilfe anrief. Japan hat sich freie Eingangs in die britischen Besitzungen der Südsee ausgesprochen. Längst aber haben die Australier das "weiße Reich" auf ihre Fahnen geschrieben, sie wußten, daß die Japaner, die in der "verbündeten" Kolonie freundschaftliche Absichten, wurden in Freemanville, Brisbane und Sydney immer äußerst kühl, sogar unhöflich aufgenommen, die Waren abgelehnt. Jetzt nimmt ein australischer Handelsreisender W. Pitt in der dortigen Zeitung "Daily News" das Wort: Die Jugend von Australien und Neuseeland ist, erklärt er, militärisch erzogen, zu dem Ausbruch des Krieges gegen Japan vorzubereiten, und kommen wird und kommen muß! Es ist zum Lachen, daß die Australier, daß Japan sich als Friedenshört gegen sein Vorgehen gegen Tientsin ist eine Kriegshandlung an die ganze Welt. Als der Mann dies schrieb, war das Neueste noch nicht. Was werden die Japaner jetzt sagen? Jedenfalls kann England auf diese Hilfe nicht mehr rechnen.

Auch auf Südafrika ist kein Verlaß. Nach den Aussagen des früheren Burengenerals Botha schien es eine große Hoffnung zu sein, daß die Deutsch-Südwest gegen England beigesteuert werden. Die Hoffnung ist schnell zerfallen. Heute schon lesen wir in der Londoner "Times" die Mitteilung aus Kapstadt: "Der Rücktritt des Generals Botha, des Oberbefehlshabers der südafrikanischen Streitkräfte, verleiht die Regierung in eine schwierige Lage. Es besteht eine starke Opposition gegen Militär-Maßnahmen gegen Deutsch-Südwestafrika, und zwar nicht nur bei den Anhängern des Generals Botha, sondern auch bei einer beträchtlichen Anzahl Buren, die sonst die Regierung unterstützen, namentlich in der Oranjesburg, dem Transvaalbezirk, dem Bezirk Vredefort und den Grenzbezirken der Kapkolonie. Die Buren sind lokale britische Untertanen, halten aber die Offensive gegen Deutsch-Südwest für unpolitisch, unweise und überflüssig." Das ist eine böse Enttäuschung für das Londoner Kabinett. Wenn es die "Times" selbst sagen, wird es wohl wahr sein. Es zeigt sich, daß Botha unter den Buren als Englandsfreund ziemlich vereinsamt dasteht. General Botha tut nicht mehr mit, das wußten wir schon, und General de la Rey ist "aus Versehen" erschossen worden.

Es wird wohl auch wenig helfen, wenn England jetzt die Buren durch Meldungen aufzuheben sucht, daß deutsche Truppen über den Oranjesfluß gegangen seien, sie sollen zwischen Mafeking und Upington stehen. Wenn es wahr ist, wird man sich mit diesen bald einigen können. Wie es in Ägypten und Indien steht, darüber sagt man in England vorsichtigerweise noch nichts. Da aber England die Japaner nach Indien gerufen hat, können wir uns ein gut Teil denken, und bald werden wir mehr hören, als England lieb ist. Der Kolos mit den löwernen Füßen bricht elend zusammen. Von Rechts wegen.

Adel.
Roman von Ludwig Habicht.
(Nachdruck verboten.)
Vorhergehend. Wie Bernhard auch mit Beleidigungen und Beschuldigungen auf ihn einbringen mochte, er gab keine Antwort und schaute den jungen Grafen nur mit seltsamer Ruhe an, als ob er sich an ihm garnicht satt sehen könne. "So gib doch Antwort!" rief Bernhard, dessen Zorn gegen den durch dessen sonderbares Verhalten noch gesteigert wurde. Bernhard, seine sonstigen Sanftmut und Liebenswürdigkeit ganz vergessend, heftig mit dem Fuß auf. "Ich hätte dich gern, wenn Du mir das Messer in die Brust gestößt hättest, aber weinen alten, armen Vater, das ist eine nicht zu verzeihende Unachtsamkeit. Glender Norddubel! Bringt ihn fort! Ich werde Euch begleiten, damit er uns nicht entwischt." Der Wetter war inzwischen völlig heraufgekommen, der Regen war geworden, Graf Bernhard achtete jedoch nicht auf das, einen großen Wagen anzuspinnen und ließ sich von dem Verwalter in einen der gewöhnlichen Kellerräume bringen und dort bewachen, bis alles zur Abfahrt bereit war. Er selbst ließ sich aus seinem Zimmer einen Mantel holen, aber nicht selbst ins Schloß hinauf. Der Vorfall hatte ihn so sehr aufgeregt, daß er nicht zu seinem Vater gehen wollte, er wollte, daß man den Schandbuben erwischte und ihn dem Richter überliefert habe.

Der Wagen rasselte vor das Portal. Bernhard nahm auf dem Weg zum Hof, der an Händen und Füßen gefesselt wurde, zwischen zwei handfesten Büchern aus der Tasche des Schloßes auf den Rücksitz gesetzt. Und doch ergab diese Vorsichtsmaßregel so unendlich. Der wilde, das aber erweckte Bernhards Verdacht und verdoppelte seine Sicherheit. Bernhard spielte wahrscheinlich den Gefügigen, um ihn die Gelegenheit zum Ausbrechen zu erspähen, und die Gelegenheit zum Ausbrechen zu erspähen, und die Gelegenheit zum Ausbrechen zu erspähen, und die Gelegenheit zum Ausbrechen zu erspähen.

besteht eine starke Opposition gegen Militär-Maßnahmen gegen Deutsch-Südwestafrika, und zwar nicht nur bei den Anhängern des Generals Botha, sondern auch bei einer beträchtlichen Anzahl Buren, die sonst die Regierung unterstützen, namentlich in der Oranjesburg, dem Transvaalbezirk, dem Bezirk Vredefort und den Grenzbezirken der Kapkolonie. Die Buren sind lokale britische Untertanen, halten aber die Offensive gegen Deutsch-Südwest für unpolitisch, unweise und überflüssig." Das ist eine böse Enttäuschung für das Londoner Kabinett. Wenn es die "Times" selbst sagen, wird es wohl wahr sein. Es zeigt sich, daß Botha unter den Buren als Englandsfreund ziemlich vereinsamt dasteht. General Botha tut nicht mehr mit, das wußten wir schon, und General de la Rey ist "aus Versehen" erschossen worden.

Es wird wohl auch wenig helfen, wenn England jetzt die Buren durch Meldungen aufzuheben sucht, daß deutsche Truppen über den Oranjesfluß gegangen seien, sie sollen zwischen Mafeking und Upington stehen. Wenn es wahr ist, wird man sich mit diesen bald einigen können.

Wie es in Ägypten und Indien steht, darüber sagt man in England vorsichtigerweise noch nichts. Da aber England die Japaner nach Indien gerufen hat, können wir uns ein gut Teil denken, und bald werden wir mehr hören, als England lieb ist. Der Kolos mit den löwernen Füßen bricht elend zusammen. Von Rechts wegen.

Der Krieg.

Neue Fortschritte im Westen.

Die Kriegslage.

Großes Haupt-Quartier, 24. Sept. (Amtlich.)

Auf dem rechten Flügel des deutschen Westheeres jenseits der Dije steht der Kampf. Umfassungsversuche der Franzosen haben keinerlei Erfolge gehabt. Döstlich bis an den Argonnenwald fanden heute keine größeren Gefechte statt. Varennes ist im Laufe des Tages genommen worden. Der Angriff schreitet weiter fort. Die gegen die Sperrforts südlich Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige aus Verdun über die Maas und aus Toul erfolgte Gegenangriffe siegreich abgeschlagen. Gefangene, Maschinengewehre und Geschütze wurden erbeutet. Das Feuer der schweren Artillerie gegen die Sperrforts Trovon, Les Paroches, Camp des Romains und Liouville ist mit sichtbarem Erfolge eröffnet worden.

In Französisch-Lothringen und an der elsässischen Grenze wurden die französischen Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgedrängt. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgends gefallen.

Aus Belgien und aus dem Osten ist nichts Neues zu melden. (Wolfsbüro.)

Von der Schlacht im Westen.

Berlin, 22. Sept. Dem "Berliner Lokalanzeiger" wird aus Rotterdam gemeldet: Der Berichterstatter der "Daily News" meldet aus Chateau Thierry, daß der heftigste Kampf des Krieges während der letzten Tage ausgefochten worden sei und am Tage und nachts unaufhörliche Angriffe stattfanden. Die deutsche Infanterie woge fortwährend in der Richtung der französischen und englischen Stellungen zu. Den Franzosen und Engländern sei die unmittelbare Fühlung mit dem Feind willkommen und gleichsam eine Erleichterung nach dem stetigen Artilleriekampf gewesen, wobei sie von den Deutschen nichts als den Rauch ihrer Kanonen bemerkten. Die deutschen Artilleristen bestimmten die Schußweite sehr genau. Am Freitag sei eine Granate im englischen Hauptquartier geplatzt, die große Verwirrung verursacht habe. Der englische Stab sei jedoch mit dem Leben davongekommen. Die Deutschen hätten ihre schwersten Geschütze, darunter vier Kanonen von 30 Zentimeter, auf den Anhöhen an ihrem rechten Flügel aufgestellt. Die Verbündeten könnten nur um den Preis entsetzlicher Verluste Fortschritte machen. Das Feuer gegen die Schanzen sei öfter so heftig gewesen, daß es unmöglich war, Tote und Verwundete fortzuschaffen.

Zur Lage in Paris.

Paris, 22. Sept. Die Passierkarten, welche die Erlaubnis erteilen, Paris mit einem Automobil zu verlassen, sind nunmehr eingezogen worden. 800 Feuerwehrlente sind aus Paris auf die Schlachtfelder geschickt worden, um sie zu säubern und die Tausenden von Leichen, welche noch immer daliegen und die Luft verpesteten, zu verbrennen oder zu begraben.

Ein Erfolg der deutschen Flotte.

Höflich fragten englische Zeitungen noch vor wenigen Tagen, wo denn eigentlich die deutsche Flotte sei; englische Schiffe hätten auf ihren Fahrten bis nahe an Helgoland heran sogar ihre Sirenen ertönen lassen, ohne daß sich deutsche Kriegsschiffe gezeigt hätten. Dieser Hohn war zwar wenig angebracht nach dem Gefecht bei Helgoland, wo einige kleine Kreuzer und Torpedoboote ehrenvoll mit einem weit überlegenen englischen Geschwader gekämpft hatten. Die deutsche Flotte hat sich aber seitdem bemüht, auf die englische Frage eine deutsche Antwort zu geben, sie hat sich zwar nicht durch den falschen Sirenenklang locken lassen, aber dafür selbst mit so vernehmbarer Stimme gesprochen, daß England diese Antwort verstehen wird. Der Seekrieg hat sich etwas anders entwickelt, als unsere Gegner geglaubt haben. Wenn es noch nicht zu einer Hochseeschlacht gekommen ist, so ist unsere Flotte doch

entwichen. Graf Bernhard hatte einen geladenen Revolver in der Tasche, entschlossen, ihn auf Leonardo abzubringen, sobald dieser nur eine verdächtige Bewegung machen würde.

Sie erfolgte nicht. Ohne Zwischenfall wurde der Weg nach der nächsten Stadt zurückgelegt und mit großer Befriedigung liierte Bernhard seinen Gedanken in die Hände der Behörde.

"Ich hoffe, daß Du eine recht strenge Strafe erhältst", sagte Bernhard, als der Italiener abgeführt wurde und zum erstenmal öffnete dieser den Mund zu der etwas orakelhaft klingenden Antwort: "Ich weiß es, und eine viel härtere, als Sie jetzt noch ahnen."

Graf Bernhard schüttelte den Kopf, das Benehmen des Verbrechers kam ihm sehr wunderbar vor; er hielt sich aber bei längerem Nachdenken darüber nicht auf; — sehr befriedigt kehrte er nach Tannhausen zurück, um heute noch seinem Vater die Kunde zu bringen, daß derjenige, der sich so schwer an ihm vergangen, hinter Schloß und Riegel sitze und der wohlverdienten Strafe entgegenliege.

Währenddessen hatte der alte Christian sich in der größten Angst und Aufregung befunden. Durch die Gefangennahme Leonardos hatte er erst erfahren, wer der Wunderdoktor, den er bei seinem Herrn Grafen eingeschmuggelt, eigentlich gewesen sei und er fürchtete nun, er habe durch sein törichtes Verhalten dem Vorfahren Gelegenheit gegeben, sich nochmals an dem Kranken zu vergreifen, zumal er diesen ohnmächtig gefunden hatte. Alle zehn Minuten schlich er in das neben dem Krankenzimmer befindliche Gemach, wo die Pflegerin sich aufhielt, um von dieser die beruhigende Versicherung zu hören, daß der Graf sich verhältnismäßig wohl befände. Er hatte auch den Befehl gegeben, Graf Bernhard solle sofort nach seiner Heimkehr zu ihm kommen.

Soll ich ihm gehen oder nicht? fragte sich Christian und entschied sich endlich für das letztere. "Der Herr Graf mag ihm selbst sagen, was ihm gut dünkt und ich werde nachher seine Vorwürfe demütig und geduldig über mich ergehen lassen", sagte er sich und empfing demgemäß den heimkehrenden Bernhard nur mit der Meldung, der Herr Graf liege bereits im Bett und wünsche den jungen Herrn Grafen bei sich zu sehen.

Bernhard antwortete nur durch ein Nicken und eilte an dem Diener vorbei nach dem Schlafzimmer des Vaters. Er sehnzte sich darnach, ihm seine Mitteilung zu machen und würde sehr ungern damit bis zum nächsten Morgen gewartet haben.

In dem großen, mit grüngrauer Oelfarbe gestrichenen und mit Teppichen, Polstermöbeln und Vorhängen von gleicher Farbe versehenen zweifelhafte Zimmer waren die letzteren herabgelassen und eine von der Decke herabhängende zweiarmlige Lampe verbreitete ein durch Schleier gedämpftes Licht. Ein einziges Bild, das lebensgroße Porträt einer schönen jungen, blonden Frau im weißen Kleide mit Rosen im Haar, ein Knäblein von wenigen Monaten im Arm, hing an der dem Bett gegenüber liegenden Wand. Es war Bernhards Mutter und er selbst im zartesten Alter. Graf Tannhausen hatte es so anbringen lassen, daß am Abend sein letzter, am Morgen sein erster Blick darauf fallen mußte.

Beim Öffnen der Tür richtete er sich in dem breiten, mit Schnitzwerk verzierten und sehr bequem mit Unterlagen, Kissen und Decken ausgestatteten Bett auf und sagte mit schwacher, aber doch ganz klarer Stimme: "Bist Du es, mein lieber Sohn? Du bist recht lange geblieben. Haben sie Dich bei Mannhofs so lange aufgehalten?"

Bernhard eilte zum Vater, zog dessen weiße, durchsichtige Hand an seine Lippen und antwortete: "Ich bin vor ein paar Stunden von Emsburg zurückgekehrt."

Und warum kamst Du nicht sogleich zu mir herein?"

"Weil ich zuvor ein wichtiges, ein unaufschiebbares Geschäft zu verrichten hatte!" rief Bernhard, dessen sich wieder die Aufregung bemächtigte.

Und was könnte das sein?"

"Er ist gefangen, der elende Schurke! O, nun bin ich ruhig!" berichtete der Sohn mit einem gewissen Triumph und aus seinen Augen leuchtete die Freude des Jägers, dem ein Wild, dem er lange nachgeseht, endlich zur Beute gefallen ist.

Graf Tannhausen richtete sich hastig im Bett auf; ein fieberhaftes Rot überflog seine bleichen Wangen und mit bebender Stimme fragte er: "Wer ist gefangen? Von wem sprichst Du?"

Von wem anders als von Leonardo, dem Italiener?" erwiderte Bernhard, indem er sich in den neben dem Bett des Vaters stehenden Sessel niederließ. In seiner Erregung gewahrte er garnicht, welche Wirkung seine Worte auf den Kranken ausübten oder deutete sie auch falsch und fuhr fort: "Er hatte

keineswegs untätig gewesen. Sie hat die Handels-
schiffahrt der Gegner in einem für diese sehr fühlbaren
Maße beunruhigt und ist gegen die feindlichen Kriegs-
schiffe bei jeder passenden Gelegenheit offensiv vorge-
gangen. Eine nicht geringe Anzahl englischer Kriegs-
schiffe hat schon daran glauben müssen und im ganzen
übersteigt die englische Verlustliste bei weitem die
deutsche, wenn auch sichere Angaben über die erstere
nicht vorliegen.

Dieses Verhältnis hat sich noch wesentlich zu Un-
gunsten Englands verschoben durch den Untergang
von drei englischen Panzerkreuzern in der Nordsee.
Es ist das erste Mal in diesem Seekrieg, daß
Großkampfschiffe in Verlust geraten sind. Um so
empfindlicher muß die Nachricht hierüber in England
berührt haben.

Der Vorfall macht in England den tiefsten Eindruck,
da noch kurz vor dem Ausbruch des Krieges ein eng-
lischer Admiral in der „Times“ in einem Artikel aus-
geführt hat, daß die englische Flotte vollkommen wehr-
los gegen Unterseeboote sei.

Das erwähnte Urteil eines englischen Admirals
mag in seiner Verallgemeinerung zu weit gehen. Jeden-
falls aber ist der Beweis geliefert worden, daß die
Großkampfschiffe allein nicht den Wert einer Flotte
bestimmen, und daß auch eine kleinere, rührige Flotte
dem Gegner schweren Schaden beibringen kann. Für
die Verluste, welche die deutsche Flotte durch englische
Uebermacht erlitt, hat sie jetzt ausgiebige Genugtuung
durch den starken Erfolg gegen eine noch größere Ueber-
macht erhalten.

Man darf natürlich aus diesem Erfolg nicht zu
weitgehende Folgerungen ziehen und nun nicht über-
triebene Erwartungen hegen. Aber er wird wenigstens
der englischen Ueberhebung einen Dämpfer aufsetzen
und dem Auslande zeigen, daß die deutsche Flotte
sich nicht vertriebt, sondern den Feind mit Erfolg auf-
zusuchen weiß, natürlich dort, wo es ihr paßt, und mit
den Kampfmitteln, welche sie für die geeigneten zur
Schwächung des Gegners hält.

In der gestrigen amtlichen englischen Meldung
hieß es, daß sieben deutsche Unterseeboote die drei
englischen Panzerkreuzer in den Grund geschossen
hätten. Wie unsere Admiralität jetzt bekannt gibt,
hat ein deutsches Unterseeboot und zwar das

Unterseeboot U 9

diesen beispiellosen Erfolg zu verzeich-
nen. Und was das Erfreulichste bei dieser Heldentat
ist, ist der Umstand, daß das Unterseeboot U 9 mit
seiner gesamten Mannschaft

unversehrt zurückgekehrt ist.

die Freiheit, sich hier vor dem Schlosse herumzutreiben. Viel-
leicht glaubte er, es würde ihn niemand wiedererkennen, denn
er hatte sich den Bart abnehmen lassen, aber ein Blick auf die
lange Narbe auf seiner Wange und ich wußte, wen ich vor mir
habe.“

Graf Hubert stieß einen tiefen, schmerzlichen Seufzer aus,
der Sohn ließ sich aber dadurch nicht unterbrechen und erzählte
weiter: „Ich habe den heimtückischen Buben binden lassen und
ihn selbst sofort den Gerichten überliefert, das hat mich so lange
aufgehalten.“ Er schaute seinen Vater an, wie um dessen Bei-
fall einzuholen und als dieser schwieg, fragte er lebhaft: „Dabei
ich nicht recht getan?“

Und jetzt geschah etwas, was Bernhard mit tödlichem
Schreck erfüllte. Sein Vater schlug die Hände vors Gesicht und
schluchzte herzzerreißend, in einem Ton, wie er von ihm noch nie
gehört hatte: „O mein Gott, mein Gott, es ist furchtbar.“ Der
eigene Bruder bringt ihn ins Gefängnis!“

Der junge Graf glaubte nicht anders, der Vater rede im
Fieber. Er ergriff seine Hand, tastete nach der Stirn; aber
beide waren ganz kühl und nun fürchtete er, eine momentane
Geistesstörung sei über ihn gekommen und schaute ihn befürtzt
an; doch schon fügte der Vater hinzu: „Ja, der eigene Bruder
überliefert ihn dem Gefängnis. — Mein Gott, ich werde hart
geprüft.“ — Der alte Graf, der während der letzten Jahre durch
nichts mehr erschüttert worden, brach in Tränen aus und der
Sohn war ratlos. Sein armer Vater mußte ernstlich krank sein,
diese schwere Verwundung hatte schließlich eine Geistesstörung
herbeigeführt. Sollte er die Krankenpflegerin, sollte er Christian
zu seinem Beistande herbeirufen?

Er erhob sich von seinem Stuhl, aber Graf Hubert erriet
seine Absicht und sagte: „Nun, niemand, ich habe mit Dir, mit
Dir ganz allein zu reden; schon seit Stunden habe ich Deine
Rückkehr herbeigesehnt.“

Das klang wieder so klar, so vernünftig. Bernhard setzte
sich, stich ihm mit der Hand liebevoll über Stirn und Haupt
und blickte ihn zärtlich an.

Mit einem schwachen Lächeln fügte der Vater hinzu: „Ich
bin nicht wahnsinnig, wie Du vielleicht glaubst; Leonardo ist
wirklich Dein Bruder, er ist der Sohn aus meiner ersten Ehe.“

Bernhard schaute ihn sprachlos an.

„Es ist kein Zweifel, er ist mein Sohn“, wiederholte der
Vater eindringlich.

„Aber wie hast Du das jetzt erfahren?“

„Ich erkannte ihn schon an der langen Narbe auf der
Wange und an den Augen, als er mir den Messerschnitt beibrachte
und sagte es ihm —“

„Und er hat Dich doch morden wollen?“ fuhr Bernhard
auf. „O, dann ist er ja noch weit verrückter, als ich gedacht
habe!“

„Er wußte es nicht; ach, das ist eine lange, sehr, sehr
traurige Geschichte, die ich Dir erzählen muß“, die meine jüngeren
Mannesjahre so traurig umflüstert und ihre Schatten auf mein
ganzes übriges Leben geworfen haben.

Der alte Graf stieß einen tiefen Seufzer aus und blickte
flüster vor sich hin.

„Morgen, morgen, Vater, Du hast heute der Aufregungen
so viele gehabt und es ist auch schon spät“, bat Bernhard, aber
der Vater beharrte bei seinem Willen.

„Nein, heute noch!“ erklärte er. „Ich finde nicht eher Ruhe,
bis Du alles weißt. Sage Christian, daß wir ungestört sein
wollen.“

Graf Bernhard sah ein, daß es das Beste sein würde, ihm
den Willen zu tun.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den großartigen Erfolg der deutschen
Marine, der im Ausland wohl größte Beachtung finden
wird, liegen noch folgende Einzelnachrichten vor:

WTB. Berlin, 23. Sept. (Amtlich.) Das deutsche
Unterseeboot U 9 hat am Morgen des 22. Septembers,
etwa 20 Seemeilen nordwestlich von Hoel van Holland
die drei englischen Panzerkreuzer „Abukir“, „Hogue“
und „Cressy“ zum Sinken gebracht. Der stellvertretende
Chef des Admiralstabes, Behnd. — Der Kommandant
des Bootes ist Kapitänleutnant Otto Wed d i n g e n
aus Herford. Er ist 1901 in die Marine eingetreten,
jetzt 32 Jahre alt und hat in den letzten Jahren als
Unterseebootschiffahrer bzw. -kommandant, sowie auch
als Flaggenleutnant bei einer U-Boot-Flottille Ver-
wendung gefunden. Erwähnt sei auch, daß er die
Rettungsmedaille am Bande tragen darf. Auch die
Namen der wackeren Mannschaft, es dürfte sich um
etwa 20 Mann handeln, werden hoffentlich bald der
Öffentlichkeit bekannt gegeben werden können; sie haben
einen Anspruch darauf. Ueber den Kampf selbst ver-
lautet noch aus denselben obigen Quellen, daß der
erste Angriff auf den Panzerkreuzer „Abukir“ bei hellem
klarem Wetter um 6 Uhr früh erfolgte; das Schiff
soll in 5 Minuten gesunken sein. Die beiden anderen
Schiffe beteiligten sich an der Rettung der Ueber-
lebenden, doch dann ereilte das Schicksal auch die
„Hogue“, die nach 3 Minuten untergegangen sein
soll, und gegen 8 Uhr auch die „Cressy“, nachdem es
inzwischen den Engländer klar geworden, daß die an-
fängliche Annahme, die „Abukir“ sei auf eine Mine
gelaufen, nicht zuträfe.

WTB. Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Wie von
amtlicher Stelle mitgeteilt wird, ist der Verlust des
englischen Kreuzers „Pathfinder“, der am 5. Sept.
vor dem Firth of Forth unterging, ebenfalls auf ein
deutsches Unterseeboot zurückzuführen. Es war
dies U 21, Kommandant Oberleutnant zur See
Herfing. U 21 blieb unbeschädigt.

Die Vernichtung der drei englischen Panzerkreuzer.]

Amsterdam, 23. Sept. (Ctr. Brst.) An Bord des
„Abukir“ waren 900, der „Hogue“ 999 und
„Cressy“ 832 Mann, fast alles Leute, die 15 Jahre
und länger in der britischen Marine Dienst getan haben.
Viele lagen noch in den Kajüten, als „Abukir“ den
ersten Schuß versparte und man glaubte, auf eine Mine
gelaufen zu sein, weshalb „Hogue“ Rettungsboote aus-
setzte, kurz darauf aber ebenfalls geradezu ausein-
anderbar. Der Kapitän des holländischen Schiffes
„Flora“ konnte mit dem Fernrohr den Untergang der
„Cressy“ beobachten und begann das Rettungsnetz, in
dem er nach Ablauf einer Stunde durch das holländische
Schiff „Titan“ unterstützt wurde. Im ganzen sind etwa
1800 Mann ertrunken. Unter den Geretteten be-
findet sich Kapitän Nicholson des Schiffes „Hogue“,
der aber, als er an Bord der „Flora“ kam und sich
vorstellte, keinerlei Erkennungszeichen trug, da er in
Unterhosen war. Da fast alle Geretteten nackt waren
und Zivillkleider mangelten, wurden viele von ihnen in
holländische Uniformen gesteckt. Nachdem das Rettungs-
netz auf See beendet war, erschien der englische Tor-
pedojäger „Lucifer“ und erklärte sich durch Signal-
gebung bereit, die Geretteten vom „Titan“ zu über-
nehmen, jedoch 25 der Geretteten weigerten sich, auf
das englische Schiff zurückzufahren. Die offizielle eng-
lische Nachricht, daß „Lucifer“ das Rettungsnetz unter-
nommen habe, ist also unwahr, ebenso unwahr die andere
Meldung, daß ein englisches Geschwader das deutsche
Unterseeboot verfolgt habe.

Der Vorgang spielte sich 20 englische Meilen süd-
westlich von der Mündung des Rotterdam-Kanals ab,
wo übrigens die „Hogue“ schon seit einigen Tagen
stationiert war und das holländische Schiff „Hektor“
bei der Einfahrt anhielt. Die vernichteten drei Kreuzer
dienten also zur Kontrolle des Hafens von
Rotterdam, den die englische Flotte ungemein be-
lästigt.

Die Verbündeten unter sich.

Berlin, 23. Sept. Der „Voss. Zig.“ wird aus dem Haag
gemeldet: Die Engländer werden merkwürdig, weil noch immer kein
Ende des Kampfes abzusehen ist. In militärischen Kreisen
kommt dies zum Ausdruck durch die unerbittliche Aufforderung
an Joffre, endlich zum entscheidenden Schlage auszuholen. Die
Zeit ist gekommen, heißt es, da wir erwarten können, daß Joffre
alle verfügbaren Truppen zu ernstem Angriff gegen den einen
oder den andern Flügel zusammenzieht, selbst wenn es dadurch
nötig wird, die Front zu entblößen, um einen Sieg auf der
Flanke zu ermöglichen. Deutlicher kann man den Franzosen
nicht sein Mißfallen ausdrücken. Ein englischer Bericht aus
La Ferte sous Jouarre schildert die endlosen Jäger, die täglich
mit Verwundeten nach Paris abgehen. Die Wagen sind so voll
gepackt, daß nicht einmal alle Schwerverwundeten liegen können.
Niemand, sagt der Berichterstatter, kann schildern, was sich an
der Aisne abgespielt hat. Wir sehen nur das entsetzliche
Unheil, das eine solche Schlacht verursacht. Natürlich schließt
der Bericht mit der Verdammung des Militarismus, der dafür
verantwortlich sei.

Die Lage in Antwerpen.

Christiania, 22. Sept. In der Zeitung „Aftenposten“
heißt es in einer Schilderung Antwerpens: Beinahe jeder
zweite Mann auf der Straße ist in Uniform. Die ganze
belgische Armee, etwa 200 000 Mann, liegt um die Stadt.
Um 8 Uhr werden alle Lichter gelöscht, wegen der Zeppelins-
gefahr. Der Feind ist nur etwa 3 Meilen entfernt. Man
hört den Kanonendonner. Viele Leute haben ihr ständiges
Quartier in den Kellern.

Die Wahrheit über Löwen.

Brüssel, 21. Sept. Angesichts der verleumderischen Un-
wahrheiten, die im Auslande über die Vorgänge in Löwen, ins-
besondere den Anlaß zur teilweisen Vernichtung der Stadt,
sowie über den Umfang dieser Vernichtung selbst verbreitet
werden, hat die deutsche Regierung eine eingehende gerichtliche
Untersuchung über diese Vorgänge und das über Löwen ver-

hängte Strafgericht angeordnet. Die Untersuchung ist dem
Kriegsgerichtsrat im Felde wirkenden bekannten Beamten
wast Justizrat Ivers, also einem durchaus unabhängigen
stehenden Untersuchungsrichter, übertragen worden. Dieser
bereits über vierzig unmittelbar als Augenzeugen an den Ver-
gängen beteiligte Personen eiblich vernommen. (Gefolge)
seine Untersuchung sich auch auf den genauen Umfang der Ver-
sicherung, die die Stadt betroffen hat, und des dabei entstandenen
Eigentums erstrecken. Die Untersuchung soll möglichst rasch
durchgeführt werden, ehe die betreffenden Augenzeugen der Ver-
nehmungsmöglichkeit durch den Gang der Ereignisse beraubt
entrickt werden. Aus den eiblichen Aussagen der bisher ver-
nommenen Zeugen kann schon das eine als unzweifelhaft fest-
stehen mitgeteilt werden, daß an dem Abend des 25. Septem-
bers von den dem Bahnhof von Löwen an der Bahnstraße nach
und links gegenüberliegenden Häusern zuerst eine rote Flamme
aufstieg, die das Zeichen zu einer unmittelbar darauf be-
stehenden grünen Rakete gab. Als die Leuchtflamme be-
weilhin sichtbar über dem Bahnhof aufleuchtete, brach aus
gleichen Augenblick ein Regentregen aus den oberen Fenstern
Häuser in der Bahnhofstraße und teilweise von den dahinter
versteckten auf die ahnungslos vor dem Bahnhofe und in der
Straße befindlichen deutschen Truppen aus, der ein großer
Unteroffiziere und Mannschaften, sowie eine Anzahl Mann-
teils schwer, teils leicht verwundet, noch ehe diese das Ge-
z zu erwidern Zeit gefunden hatten.

Die Vernichtung der Russen.

Zürich, 23. Sept. Die hiesigen Zeitungen veröf-
lichen ein Telegramm des Reichskanzlers an den deutschen
Generalkonsul in Zürich über die Kämpfe in Ostpreußen.
Darin heißt es:

Von der Armee Sansonows sind die geringen Teil-
die ich aus den schweren Niederlagen bei Tannenberg und
rettet, in Auflösung über die Naraw gestrichet. Die Armee
Remmenlopp (Nemen-Armee) erlitt eine ähnliche Niederlage
südlich von Insterburg und konnte das, was ihr noch übrig
blieb, nur durch schleunige Flucht über den Nemen in die
die Festungen Olita und Rowno retten. Nach vorläufigen
Schätzungen sind allein bei Tannenberg und in den malurischen
Seen 150 000 Russen umgekommen. Bis jetzt sind in den
deutschen Lagern untergebracht: 200 000 Gefangene darunter
5000 Offiziere. Die Gesamtzahl aller Gefangenen übersteigt
300 000 Mann, von denen also die Hälfte Russen sind.
Ueber 2000 Gefährte aller Art wurden erbeutet.

Graf Witte über die Lage in Rußland.

Aus Zürich wird geschrieben: Graf Witte hat bei
„Nietich“ zufolge die Journalisten in Odesa empfangen und
mit ihnen über die Lage Rußlands im gegenwärtigen Krieg
gesprochen. Der krasse Kopf des Zarenreiches erklärte, daß
solle in Rußland die eigene Macht nicht überschätzen. Der
Krieg könne noch viel überraschende Dinge zu Tage bringen.
Der Feind sei sehr mächtig. Die Lage außerordentlich ernst.
Man dürfe sich nicht in falsche Hoffnungen wiegen und auf
dem Volke keine unwahren Siegesmeldungen mitteilen. Die
Journalisten sollen alles tun, um die Bevölkerung für die
eintretende schwere Niederlage vorzubereiten.

Graf Witte kennt sehr gut sein Rußland und weiß, wie
schlimm es mit ihm steht. Er ist der einzige kühle Kopf in
dieser verblendeten Masse, die siegestrunken von gewonnenen
Schlachten spricht, während die deutschen Heere immer tiefer
in das russische Gebiet eindringen.

Englische Seeoffiziere in russischen Diensten.

WTB. Frankfurt a. M., 22. Sept. (Nichtamtlich.)
Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel:
Die englische Marinemission mit Admiral Limpus, die vor
einigen Tagen aus türkischen Diensten ausgeschieden ist,
hat den Befehl erhalten, sich nach Sebastopol zu begeben, um der
russischen Marine zur Verfügung zu stehen. In Sebastopol
sind auch andere englische Seeoffiziere, von denen ein Teil
schon vor Ausbruch des Krieges eingetroffen ist.

Die Werbung um Skandinavien.

Stockholm, 23. Sept. England macht die größten Ver-
sicherungen die Haltung Schwedens zu beeinflussen. Die
„Times“ und der „Daily Chronicle“ lassen sich plägiert durch
namhafte Korrespondenten vertreten. Die englischen Ein-
wirkungen auf die schwedischen Handelskreise scheinen aber
an dem Mißtrauen und der Erbitterung zu scheitern, die die
man hier das rücksichtslose Vorgehen der englischen und
französischen Regierung gegen den Handel neutraler Staaten
besonders gegen Holland, beobachtet. Gingen die
nur Worte höchster Anerkennung für die überaus großen
Finanzkraft Deutschlands. Die riesigen Zeichnungen auf die
Kriegsanleihe machen tiefen Eindruck, eine Tatsache, die für
neutralen Auslande moralisch hoch zu bewerten ist.

Die Werbungen in England.

Haag, 23. Sept. Aus London wird gemeldet, daß die
Werbungen für die neue, eine halbe Million betragende
Armee günstige Fortschritte machen. Dagegen sind für die
Ausrüstung der Truppen große Schwierigkeiten zu erwarten.
Es sei, obwohl Tag und Nacht gearbeitet werde, noch immer
unmöglich, vor Neujahr bedeutende Truppenmassen nach den
Festlande zu entsenden. Die britische Regierung hat vor-
geblich versucht, in Holland in den verschiedenen An-
rüstungsgegenständen Anläufe zu machen.

Das Gefecht bei Sansibar.

Kapstadt, 23. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Folgende
weitere Einzelheiten über das Gefecht zwischen dem
englischen Kreuzer „Pegasus“ und dem deutschen kleinen
Kreuzer „Königsberg“: Der „Königsberg“ wurde am
18. Sept. am 5 Uhr mit hoher Geschwindigkeit nach Sansibar
näherte sich am Sonntag früh 5 Uhr mit hoher
Geschwindigkeit und machte ein britisches Geschwader
durch drei Schüsse kampfunfähig. Dann eröffnete er
etwa 8000 Meter der „Königsberg“ und setzte dieses bis auf
6000 Meter Entfernung fort. Die Breitseite des „Pega-
sus“ stand unter der Feuerwirkung und wurde in 15
Minuten zum Schweigen gebracht. Nach einer Kampf-

Die Dum-Dum-Geschosse französischer Herkunft. Sarajewo, 22. Sept. Bei Verwundeten und Ge-
wunden der regulären serbischen Truppen wurden Dum-
Geschosse gefunden, die fabrikmäßig hergestellt
sind. Nach den in illustrierten Blättern wiederge-
gebenen Photographien sind die bei Franzosen ge-
fundenen Dum-Dum-Geschosse mit den serbischen voll-
ständig identisch. Daraus kann geschlossen werden,
daß die serbischen Dum-Dum-Geschosse französischer Her-
kunft sind.

1318 199 800	Mark	Reichsschatzanweisungen,
1177 205 000	"	Reichsanleihe mit Schuldbuch-
		eintragung,
1894 171 200	"	Reichsanleihe ohne Schuldbuch-
		eintragung

Zu der Meldung über den günstigen Stand der Schlacht heißt es in dem „Berl. Lokalanz.“: „Unsere Ruhe ist demnach nicht eingetreten und eine weitere Offensive nicht unterbrochen. Eine wirkliche Entscheidung wird natürlich nicht erwartet worden und wir werden noch für einige Tage uns mit dem jetzigen zufrieden geben müssen. Die Kämpfe waren zwar östlich der Argonnen, wo Varennes wieder beobachtet wurde, doch zeigen feindliche Bemühungen auf dem rechten Flügel, daß der französische Offensivfortschritt immer noch auflodert. Die Nachricht von dem Erfolge gegen die Sperrforts ist höchst willkommen, da sie um größere Forts handelt.“

beranlaßt die „Verl. Neuesten Nachrichten“ zu
Begründung: Nun rufen wir noch einmal
allerhöchstem Herzen Hurra. Dadurch wird die
der braven Leute erst gekrönt, daß sie und
unbeschädigt zurückgekommen sind. Man
die Beschämung denken, die das Gefühl für
entkommen hat, daß das Boot seinen vielen Ver-
enommen ist, nachdem es bereits auf dem
dem Gegner nicht gelungen war, auch nur
Schuß abzugeben.

U 9" und seine Besatzung heute nachmittag

den 23. Sept. (W. Nichtamtlich.) Zur Unterseebootes „U 9“ gehören: Kapitänleutnant (Oto) Kommandant, Oberleutnant zur See Spieß, Ingenieur Schön, Feuerwerker Träbert, Oberbootsmann, Oberbootsmaats Schoppe, Hdr, Matrosen Schenter, Schulz, Obermaschinistenmaats Hellmayer, Hinrich, Maschinistenmaats März, Reimer, Glensblatter, Schüßke, Heizer Karbe, Schöber, Bled, Funkenheizer Sieders.

dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“
Erfolge des deutschen Unterseebootes:
jener kühnen Unternehmung wird den

WtD. Wien, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Zu dem Erfolg des deutschen Unterseebootes bei Hord van Holland sagt die „Neue Freie Presse“, das deutsche Volk sei zu beglückwünschen, daß es auch zur See so ausgezeichnete, tapferere und hingebungsvolle Männer besitze. Die österreichisch-ungarische Flotte, deren Schiff „Jenta“ bei dem Zusammenstoß mit der französischen Uebermacht einen Heldenmuth ohne gleichen zeigte, werde mit großer Freude hören, was ihre Schwesterflotte vollbringen konnte. Das „Extrablatt“ schreibt: Vor wenigen Tagen klagte eine englische Marinegroße wehmüthig darüber, daß, wenn England das Meer beherrschte, Deutschland den Meeresgrund beherrsche. Sofort hat Deutschland den Beweis für die Richtigkeit dieser Klage geführt. Die Nachricht wird überall in Deutschland und Oesterreich-Ungarn mit freudigem Jubel begrüßt werden. Sie ist ein neuerlicher Beweis für die absolute Ueberlegenheit der verbündeten beiden Kaiserreiche auf allen Gebieten. Die „Zeit“ sagt: In England wird diese Niederlage zur See die Furcht, die man vor der deutschen Flotte hat, nur noch mehr steigern. Die deutsche Flotte, die zum ersten Mal einen Seekrieg führt, hat gezeigt, daß Führung und todesmutige Angriffslust aller zahlenmäßigen Ueberlegenheit spotten. Die „Reichspost“ bemerkt: Was nützen England seine Herden von „Unbefiegbaren“ und „Furchtendichs“, wenn diese, wenn sie arglos über die Wasserfläche schwimmen, von unsichtbaren Feinden aus den Tiefen angefallen und zum Versenken gebracht werden? In der Nordsee wurden drei Kreuzer vernichtet, im Golf von Bengalen fünf englische Dampfer versenkt. Albion, wie wird Dir? Nein, Britannien ist nicht mehr die Alleinbeherrscherin des Meeres. Nur auf dem Viktorialsee und im Inneren Afrikas ist das englische Imperium noch unbestritten.

Oesterreichisches Kriegspressequartier, 24. Sept. Wie der Kriegsberichterstatter der „Bosnischen Zeitung“ meldet, segt die französische Flotte ihre Helidentaten in der Adria fort. Am 19. Sept. langten vierzig Einheiten vor der Einfahrt von Cattaro an und beschossen eine volle Stunde lang die Forts der Einfahrt mit schwerstem Kaliber. Sie erzielten jedoch nur drei Treffer. Ein Kanonier wurde verwundet. Dann dampfte die ganze Flotte nach Lissa vor, wo sie die Seewaphorstation und den Leuchtturm beschoss, aber nur zwei Mann verwundete und geringen Schaden anrichtete.

Wien, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Amlich wird mitgeteilt: Die Meldungen der Presse der Triple-Entente über angebliche russische Siege in Galizien grenzen an das Lächerliche. Die Engländer wollen wissen, daß eine unserer siegreichen Armeen in Galizien nicht mehr existiere und daß sich unsere Streitkräfte in Galizien nur noch auf 60 000 bis 80 000 Mann belaufen. In Paris beruhigt man sich mit der Nachricht, unsere Verluste betrügen mehrere hunderttausend Mann und die uns angeblich zu Hilfe gekommenen deutschen Korps hätten den Rückzug antreten müssen. Man vermeint, unsere Festungen würden keine Rolle mehr spielen. Denn man den Gegner derart einschüßt, können Ueberraschungen nicht ausbleiben.

Wien. 22. Septbr. (Nichtamtlich.) Die „Süd-
slawische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Nach Informationen
aus unterrichteten Kreisen ist festzustellen, daß die Sendung des
Präsidenten des Londoner Balkanomitees, Burton, vollständig
gescheitert ist, und die Bemühungen Burtons, die leitenden Kreise
in Bulgarien zu einer Aenderung der bisherigen Haltung zu
bewegen, erfolglos geblieben sind. Sowohl der König als auch
das Kabinett Radoslawow haben Burton darüber nicht im
Zweifel gelassen, daß man in Sofia die eingeschlagene Richtung
der bulgarischen Politik für die allein für das Land richtige
hält und nicht daran denkt, von ihr abzugeben.

WTB. Paris, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Die Kunstschätze des Louvre sind in Sicherheit gebracht worden. Alle Fenster wurden vermauert. Die Mona Lisa wurde nach Toulouse gebracht. Ähnliche Maßnahmen sind in allen anderen Pariser Museen getroffen worden.

Haag, 23. Sept. Der „Exchange Telegraph“ vom Sonntag meldet: Die in der Front befindlichen Franzosen und Engländer stehen infolge des anhaltenden Regens in den Baugraben bis an den Leib im Wasser.

Rom, 24. Sept. Mitten hinein in das Geschrei gegen die deutsche Barbarei wegen der angeblichen Zerstörung der Kathedrale von Reims ertönt die Stimme des „Popolo Romano“. Diese Zeitung erklärt es für auffällig, daß im Jahre 1871 in Paris sich nicht 155 vernünftige Menschen befanden, die den Mut hatten, die Zerstörung der Wandomeeskirche und der Tuilleries zu verhindern. Jetzt habe eine wahre Sturmflut der Enttäuschung alle Zeitungen ergriffen wegen der Kathedrale von Reims, als wenn die Deutschen ohne Not ein hervorragendes Kunstwerk beschossen. Die deutschen Truppen hätten bereits zweimal die Stadt passiert, ohne jemanden ein Haar zu krümmen.

Wien, 22. Sept. In Worten höchster Bewunderung bespricht die hiesige Presse das Ergebnis der Zeichnungen auf die deutsche Kriegsanleihe. Das Fremdenblatt erinnert daran, daß im Kriege 1870/71 nach glänzenden Siegen auf die erste Kriegsanleihe von 100 Millionen Talern nur 68 Millionen gezeichnet worden seien. Jetzt hätten die Lügen der deutschfeindlichen Presse über den bevorstehenden Bankerott der deutschen Volkswirtschaft eine schlagende Widerlegung erfahren durch diese dreifache Ueberzeichnung der angeforderten Summe. Die vom Reichstag bewilligten fünf Milliarden, die erst allmählich hätten angesprochen werden sollen, seien nun fast auf einmal bereitgestellt worden. Dieser Erfolg reiche sich würdig an die andere Tatsache, daß das Deutsche Reich einahle allein vom Weltmoratorium aus geschlossen geblieben sei, daß die deutsche Reichsbank

Die Neue Freie Presse weist darauf hin, daß noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts dem Begriff der Milliarde etwas Unirdisches anhaftete, daß Jules Favre, als Bismarck von ihm eine Kriegsschädigung von fünf Milliarden verlangt habe, zurückgetaumelt sei. Nun habe von den bewilligten fünf Milliarden das deutsche Volk freudig schon mehr als vier gedeckt. Das Ereignis sei in seiner Art so groß wie das Vordringen der deutschen Armee in Frankreich. Auf den inneren Schlachtfeldern gebe es auch schmerzliche Wunden und Gefallene, die nicht mehr aufstehen könnten. Trotzdem habe in dieser Zeit des wirtschaftlichen Drudes das deutsche Volk, und zwar nicht nur die großen Kapitalisten, sondern auch die mittleren und kleinen Sparer, sich durch Zeichnungen verpflichtet, dem Reiche mehr als vier Milliarden zu überweisen. Ein solches finanzielles Nachtaufgebot und titanenhaftes Muskelsitzen sei bisher niemals vorgekommen. Dieses Aufrufen sei zugleich unbewußt die Antwort auf die silbernen Kugeln des englischen Schatzkammers, auf die hochmütigen Andeutungen, daß schließlich der britische Geldsack entscheiden werde, und auf den Plan, Deutschland an den Bettelstab zu bringen. Diese Zeichnung sei eine neue Kriegserklärung an England. Das deutsche Volk lege mitten im Kriege, ohne den Sieg in der großen Schlacht abzuwarten, mehr als vier Milliarden auf den Tisch. Diese Antwort werde England verstehen. Dieser Schuß mit silbernen und goldenen Kugeln habe getroffen.

W.W. Berlin, 22. Sept. (Amtlich.) Von der Postverwaltung angeordnete Nachforschungen nach dem Verbleib von Feldposten aus dem vorigen Monat haben dazu geführt, daß auf einem Bahnhof in Leipzig ein Eisenbahngüterwagen mit einer großen Zahl von Briefsäcken aufgefunden worden ist. Der Wagen war von Udernach über Lüttich, Namur, Marienburg für die dritte Armee abgesandt, aber infolge eines noch nicht aufgeklärten Verfehls nicht nach dem Bestimmungsort gelangt oder nicht ausgeladen, sondern nach Leipzig zurückbefördert worden. Die Säcke enthielten Briefsendungen von den letzten Tagen des August aus allen Gegenden von Deutschland für die verschiedenen Truppenteile der dritten Armee. Die Sendungen sind sofort wieder nach dem Felde abgesandt worden.

Remscheid, 22. Sept. Heute morgen ist das nachstehende Telegramm an Staatssekretär Kraetke in Berlin von hier abgesandt worden:

Eure Excellenz bitten wir dringend, das Höchstgewicht der Feldpostbriefe sofort auf 500 Gramm zu erhöhen, um unseren Kriegern auf diesem schnellsten Wege wollene Unterkleider senden zu können.

Geheimer Kommerzienrat Moritz Böker, Abgeordneter Stadthof, Richard Helde, Bürgermeister Hartmann, Kommerzienrat Hermann Hasenclever, Kommerzienrat Korff, A. Mannesmann.

Wir können uns dieser Bitte nur anschließen, denn der Weg, der hier vorgeschlagen wird, scheint uns in der That sehr geeignet zu sein, unsere tapferen Truppen mit den so nötigen wollenen Hemden und Unterhosen binnen kürzester Zeit zu versorgen. (Köln. 8.)

WM. Großes Hauptquartier, 22. Sept. (Amtlich.)
Nachdem es bisher nur möglich war, den Truppen
im Felde im bescheidenen Maße Zigarren, Rauchtabak,
Tabatspfeifen und Schokolade zuzuführen, sollen dem-
nächst größere Liebesgaben Transporte bis
auf Widerruf freigegeben werden, und zwar von
den Sammelstationen für jede Armee täglich ein Zug
von höchstens 80 Achsen. Den Vorrang in der Beförderung
müssen jedoch Truppentransporte, Munition-,
Verpflegungs- und Lazarettzüge jederzeit erhalten.

(Aus Kopenhagener Blättern.)

Ein in Westdeutschland lebender junger Däne schrieb vor einigen Tagen an seinen in Kopenhagen lebenden Vater einen Brief, der dort veröffentlicht wurde und aus dem wir einige besonders interessante Stellen wiedergeben:
Es ist doch so klar wie die Sonne, wer den Krieg gewollt hat und wer in ihn hinein gezwungen worden ist! Wie kann man glauben, daß der kalte, egoistische und engberzige Engländer das moralische Bedürfnis hatte, Belgien zur Hilfe zu kommen. I wo! Wie kann man sagen, daß England als Hüter der kleinen Völker immer da gestanden hat, England! Wer fiel über das neutrale Dänemark 1807 her und führte die dänische Flotte gefangen nach England, bloß, damit sie nicht anderen Völkern diene? Nein, wenn ich etwas verachte, dann ist es das „England“, das man in seiner gemeinen, heutigen Politik kennen gelernt hat. Wenn das nicht Verrat gegen die Kultur ist, mit rohen, ungebildeten Rosaken und raubsüchtigen Gelben über die vornehmste und tüchtigste Rasse der Erde, ihren eigenen Blutsverwandten, die Germanen, herzufallen, bloß aus Neid — ja, dann kann ich nicht erkennen, was Verrat ist, was Ehrenlosigkeit ist.

Aber die bestialischen unmenschlichen Franktireurs würdest du anders denken, wenn du, wie ich, den herrlichen deutschen Soldaten, der in Belgien hinterlistig, feige und grausam ermordet worden ist, kennen gelernt hättest. Ich habe sie gesehen — alte und junge, mit ihren ehrlichen, treuen Gesichtern. Ich habe gesehen, wie die Augen des jungen Reiterwägen — meine Freunde sind ja alle mit — hell geblitzt haben, wie er seinen Kopf hoch geworfen hat, ich habe in seinen Zügen gesehen, daß er über Nacht Mann geworden war. Um des Vaterlandes willen. Es waren aber nicht allein meinesgleichen, die ihre arm

Um 1/2 12
Stunde ein Zeichen